Nr. 502. Stuttgart, den 15. Februar. 1898.

Der wahre Jacob

Abonnementspreis:
Pro Jahr . . . . . M. 2.60
Pro Quartal . . . . . „ —.65
Preis pro Nummer . . . „ —.10

Erscheint alle vierzehn Tage.
Abonnementsbestellungen nehmen alle Postämter entgegen (eingetragen im Postzeitungs-Katalog unter Nr. 7597). Ferner zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporteure; in Berlin auch durch jeden Zeitungsspediteur und Zeitungsverkäufer.

Verantwortlich für die Redaktion: Georg Bäßler in Stuttgart.
Verlag und Druck von J. H. W. Dietz Nachf. (G. m. b. H.) in Stuttgart, Furthbachstr. 12.

Moderne Parzen, die den Faden des Friedens spinnen.

Jetzt hat die gelbe Hexe in Asien die Schere in der Hand!

Den Februarkämpfern.

Vor fünfzig Jahren war's — im Februar —
Da ward urplötzlich im Franzosenlande
Es allen freien, heissen Herzen klar,
Dass voll das Mass des Druckes und der Schande,
Und weil man's voll zum Ueberlaufen fand
Und keine Heilung mehr versprach der Schaden,
Nahm Alt und Jung die Flinte von der Wand
Und stieg hinab und baute Barrikaden.

Nach langem Reden kam die kurze That;
Es biss das Volk mit Inbrunst die Patrone,
Es trotzte lächelnd der Kartätschensaat
Und warf die alten Schergenbataillone.
Man schlug sich in der Barrikadenschlacht,
Als hätte man zwei Leben zu verlieren —
So ward mit Grazie auf den Marsch gebracht
Der Bürgerkönig mit den Werthpapieren.

Er ahnte stets, es werde schief ihm gehn,
Und darum ging mit gutem Fug die Sage,
Er habe sich bei Zeiten vorgesehn
Und Geld gemacht an jedem Börsentage.

Drum schrie er auch, als ab die Kutsche fuhr
Und Alles lief und rannte um die Wette,
Nach seinem dicken Portefeuille nur,
Nach dem „Entbehrungslohn" in der Kassette.

Die Birne fiel nach einem kräft'gen Stoss,
Den harte Fäuste nach dem Stamme führten,
Und so ward Frankreich seinen König los
Und mit ihm alle seine Affiliirten.
Ward später auch um seinen Lohn gebracht
Das arme Volk durch des Verrathes Treiben,
Wird ewig doch die Barrikadenschlacht
Ein Ehrentag für alle Freien bleiben.

Und nicht blos Jene, die sie miterlebt
Und die noch heut' in Trotz und Stolz erbeben,
Nein, jedes Herz, das noch nach Freiheit strebt,
Wird das Gedächtniss dieser Zeit erheben.
So lang' die Macht nicht diese Gluth gedämpft,
So lange stürmisch noch die Pulse wallen,
Wird Ehre Denen, die einst mitgekämpft,
Und eine Thräne Denen, die gefallen!

Inhalt der Unterhaltungs-Beilage.

Der Pariser Kehraus im Jahre 1848. (Mit Porträts, historischen und anderen Illustrationen.) Von D. G. — Feuilleton: Magdeburg ist ruhig. Gedicht. — Aus unserem Handlexikon. — Zweierlei. — Briefkasten.

Der Karneval.

Nieder mit der Wahrheit,
Nieder mit dem Recht!
Denn es steht die Narrheit
Siegreich im Gefecht.
Der Verstand muß schweigen,
Nebel trübt den Blick,
Denn im Narrenreigen
Tanzt die Politik.
Bier und Wein und Fusel
Geben an den Ton
Für den Weltmachtsdusel
Unserer Reaktion.

In des „Weltruhms" Schimmer
Sich Philister sonnt,
Wie beschränkt auch immer
Sonst sein Horizont.
Schauet über Meere
Schon nach Asien aus,
Meint, in China wäre
Er bereits zu Haus.
Schwärmet für die Flotte,
Schwärmet für den Zopf,
Jegliche Marotte
Macht ihm heiß den Kopf.

Während die Philister
So beduselt sind,
Gehen Mammons Priester
An das Werk geschwind.
Junker und Agrarier
Ziehn auf Beute aus,
Gegen Proletarier
Führt der Stumm den Strauß,
Sekundiret wacker
Jedem Rückschrittsbund,
Wie ein Nüßeknacker
Oeffnet er den Mund.

Welch' ein buntes Treiben
In der Narrethei.
Nur die Rothen bleiben
Nüchtern stets dabei.
Lassen sich nicht irren
Durch das Hurrahschrei'n,
Und das Sporenklirren
Schüchtert sie nicht ein.
Für das Volk, das schlichte,
Zeigen sie die Bahn,
Welche führt zum Lichte
Aus der Narrheit Wahn.

M. K.

Neue Beweisführung.

Als der preußische Minister v. Posadowsky auf den Tausch-Prozeß hingewiesen wurde, behauptete er, von diesem Prozeß nichts zu wissen. Ein sächsischer Ministerialsekretär erklärte gegenüber den Behelschen Mittheilungen über Exzesse bei einer Dresdener Festlichkeit: er habe von Ausschreitungen nichts gemerkt, folglich seien solche nicht vorgekommen. Nach dieser ministeriellen Logik wird der Eisenbahnminister, wenn man ihn über Unglücksfälle interpellirt, nächstens erklären, er wisse gar nicht, daß es Eisenbahnen giebt, folglich könne er auch nicht an Eisenbahnunfälle glauben. Wenn Miquel wegen seiner Finanzpolitik interpellirt wird, dürfte er behaupten, es gäbe bei uns überhaupt keine Politik, und wenn man einen durchgebrannten Kassirer einfängt und vor Gericht stellt, wird er die Richter ganz erstaunt fragen: „Was ist denn das für ein Ding, eine Kasse?"

Die Schmieröl-Patrioten.

Begeistert euch für die Weltpolitik!
Für die Schlachtenflotte erglühet!
Weil dabei mächtig wie nie zuvor
Der Handel mit Schmieröl blühet!

Der Unfall.

Graf Posadowsky spricht: „Es kann ein Unfall
Verschuldet sein, zum Beispiel wenn ein Mann
Ausgleitet und in die Maschine fällt.
Doch wenn ihm fällt ein Balken auf den Kopf,
Dann nenn' ich solchen Unfall unverschuldet."—

Ganz Recht, Herr Graf! Wenn man im Reichstag redet
Und sich so arg im Widerspruch verfängt,
Daß man sich selber schindet und verstümmelt,
Dann hat kein Andrer als „man" selber Schuld.

Dagegen wenn ein wichtiger Erlaß,
Den als Geheimniß man so streng gehütet,
Bekannt wird, und es sausen dann die Hiebe
Der Sozialisten Einem auf das Haupt:
Der Unfall, armer Graf, ist unverschuldet!

Aus dem Reichstag.

Max: Warum war der Abgeordnete Wurm in seinem Redekampf mit dem Minister Posadowsky von vornherein im Vortheile?

Moritz: Ganz einfach: Posadowsky mußte sich dabei wurmen, aber Wurm brauchte sich nicht zu posadowsky'n.

Hohnloses Rettung aus Hungersnoth.

(Zu seiner Gehaltserhöhung von 54 000 auf 100 000 Mark.)

Zu niedrig sind die Löhne,
Der Kampf um's Dasein ist schwer —
Am bittersten muß dies empfinden
Der Onkel Chlodwig sehr.

Gerettet nun ist er, der Aermste,
Gerettet aus höchster Noth,
Er läßt seine Stiefel besohlen,
Er kauft seinen Kindern Brot.

Drob freu'n sich die Steuerzahler.
Doch Bismarck grollt allein:
„O Himmel, warum fiel mir solches
Zu rechter Zeit nicht ein?!"

Wie die Sozialdemokraten dem Herrn von Stumm das Leben sauer machen.

1

Auf seinen Spaziergängen überfallen sie ihn mit einem Platzregen.

2

Beim Kaffeetrinken prattiziren sie ihm eine Maus in die Milch.

3

Hält er Mittagsruhe, so quälen sie ihn mit Bremsen.

4

Und Nachts träumt Herr v. Stumm, daß die Sozialdemokraten ihn köpfen wollen.

Hobelspähne.

Im Fasching waltet der Humor,
Da leuchten Geistesblitze;
Doch kommen auch mitunter vor
Recht abgedroschne Witze;
Und daß man rühmt als Heldenstück
Die Fahrt zu den Chinesen,
Das ist in diesem Karneval
Der faulste Witz gewesen.

* * *

Wenn man sich den Posadowsky genau anschaut, dann lernt man den Lucanus schätzen.

* * *

Wäre König Stumm vierhundert Jahre früher auf die Welt gekommen, so würde er zweifellos das Pulver erfunden haben. Da er den Anschluß versäumte, so hat er es nicht erfunden.

* * *

Aus welcher Richtung der Wind oben weht,
Nach dem sich der Kanzler gerade dreht:
Ist gleich; doch als sicher verkünd' ich:
Da droben ist immer was — windig!

* * *

Das Recht auf Arbeit ist noch lange nicht offiziell anerkannt. Dagegen wird durch die Offizierspensionirungen das Recht auf Faulheit praktisch eingeführt.

* * *

Das gelbe Meer!
Schockschwerenoth,
Vielleicht wird's bald
Vom Blute roth!

* * *

Unerwartete Vertraulichkeiten sind immer verdächtig. Das gilt namentlich von vertraulichen Ministerialerlassen.

Ihr getreuer Säge, Schreiner.

Des Reichstags Schwanenlied.

Ich armer Reichstag sitze hier,
Brüt' über vielen Dingen,
Doch was nicht wird befohlen mir,
Das will mir nicht gelingen.
Die Wähler draußen wünschen all'
Mir bald ein selig Ende,
Ich aber wasch' auf jeden Fall
In Unschuld meine Hände.

Wie vor der Weltmacht-Schwärmerei
Mir immer auch mag bangen —
Daß ich ein Flottengegner sei,
Das kann man nicht verlangen.
Es hieße, wenn ich störrig bin,
Ich wäre Schuld gewesen,
Wenn einst die Reichshauptstadt Berlin
Erobern die Chinesen.

Die Strafreform für's Militär,
Sie macht mir viel zu schaffen;
Mir liegt an ihr, ich liebe sehr
Das brave Volk in Waffen.
Doch wenn die großen Herrn fürwahr
Nicht wissen, was sie wollen,
Wie kann ich armer Reichstag gar
Hier etwas leisten sollen?

Wohl an Justizreformen hätt'
Ich manches gern erledigt,
Die schuldlos trugen ihre Kett',
Ich hätt' sie gern entschädigt.
Doch was ich auch mit kühner That
Beschließend hochgehalten,
Warf unter'n Tisch der Bundesrath,
Und Alles blieb beim Alten.

Ich möcht' in hoher Politik
Wohl gern ein Wörtchen reden,
Doch weist man stets mich streng zurück:
Das schickt sich nicht für Jeden.
In England wär' berechtigt wohl
Ein solches Debattiren,
Jedoch den deutschen Reichstag soll
Bescheidenheit nur zieren.

Drum will ich in Bescheidenheit
Beschließen meine Tage.
Die Sorge für die Künft'ge Zeit
Dir, Volk, ich übertrage.
Wähl' einen kräft'gern Reichstag dir,
Mit einem stärkern Nacken,
Der bei den Hörnern wagt den Stier
Der Reaktion zu packen.

Ein neuer Dreibund

wird aus China gemeldet: Derselbe besteht aus Deutschland, England und Rußland und hat sich die „Erhaltung" des chinesischen Reiches zur Aufgabe gemacht. Hoffentlich erhält keiner dabei zu wenig.

Schnitzel.

— Ein bekannter ultramontaner Herr wurde kürzlich des Abends auf dunklen Wegen betroffen; zu seiner Entschuldigung gab er vor, Materialien für die lex Heinze sammeln zu müssen.

*

— „Unser Wirthschaftsleben leidet an unheilbarer Zuckerkrankheit", klagte kürzlich ein sogenanntes „nationales Mastschwein"; bei näherer Untersuchung stellte es sich heraus, daß der gute Mann lebhaft in Aktien der Zuckerindustrie machte.

*

— Die gegenwärtige Pariser Konfusion könnte man auch Dreyfusion nennen.

*

— Wenn ein Arbeiter vom Gerüst fällt, so trägt er selbst an dem Unglücksfall die Schuld. Fällt ihm dagegen ein großer Stein auf den Kopf, so liegt das an der Schwerkraft, es ist also force majeur. In beiden Fällen ist die Berufsgenossenschaft durchaus nicht dafür verantwortlich.

*

Soeben hat der Papst Leo XIII. auf Antrag des deutschen Abgeordneten Dr. Lieber den Staatssekretär v. Posadowsky zum Schutzheiligen der Streikbrecher ernannt.

*

— „Wir müssen wieder einmal Sozialreform treiben", sagte die Regierung, da legte sie das Projekt einer neuen Liebesgabe für die Schnapsbrenner vor.

*

— Die meisten Verheerungen im Haushalt der Völker richtet das Heer an.

*

— Die Ultramontanen verabscheuen die Nacktheit in der Kunst; sie ziehen aber die Natur der Kunst vor.

*

— Steigerung: Grob — saugrob — Rauzsugrob.

*

— Die Weisheit predigt auf den Gassen — weil man sie auf den Kanzeln nicht predigen läßt.

Guckd mer heide niewer nach Paris,
Issen balde wie in dollen Jahre,
Wo den besten Geenig mer verschbäis —
Das war damals ooch in Februare.
Lui Filibb — nee, Godd sei's geklagd! —
Der ä Vader war 'n Franzosenlande —
So än Mann, den hammse fordgejagd,
Als wenn's gar nischb wär, die rohde Bande!

Bann der Mensch än sochen Volke draun,
Das än Geenig schdärgd zum Zeitvordreibe,
Denk ich dran, so drehn sich de Galdaun
Um un um in meinen armen Leibe!
Na, bei uns da sein se nich so dumm,
Denn mer genn de Vrau, de hundagemeene,
Posedowsky un der Herr von Schdumm
Halten, Gott sei dank, die Luft uns reene.

*

Aber doch — ich weeß nich, was mich dricd
(Mecke, bring än gleenen Magenbibdern!) —
Wärd verschdohlen nur ä Schduhl gecickd,
Fang ich an, wie Sobenload zu zibdern!
's is Sie ähn ä niederdrechger Ton
Un er weckd bei unseren den Zweifel:
„Gnadderd's nich von Barrigaden schon?"
Ei du rohdes Gohr, hol' dich der Deifel!

Nachdruck sämmtlicher Artikel 2c. verboten.

Reichstags-Verhandlung über den chinesischen Pachtvertrag.

Chorgesang der deutschen Chinesen.

Weih-hei-wei und Kiau-Tschau,
Deutsches China, au-au-au!
Folgten ja Freund Iwans Spur,
In dem gelben Meere nur.

Kiau-Tschau und Weih-hei-wei,
's ist uns Alles einerlei,
Pachtung! Achtung! sagt Amen
In des Profits heil'gem Namen!

Surre, surre, Messerlein,
Werde scharf auf meinem Stein,
Blut ist roth und Dunst ist blau,
Wei-hei-wei und Kiau-Tschau.

Illustrirte
Unterhaltungs-Beilage
des Wahren Jacob

Der Pariser Kehraus im Februar 1848.

Napoleon war im fernen Weltmeer angeschmiedet worden, der Despotismus aber blieb; er nahm noch plumpere Formen an und konnte sich's erlauben. Denn nicht nur besaß er thatsächlich dickere Schrauben als vor 1789, auch manche Schranke, die ihn damals noch gebändigt, war mittlerweile verschwunden. Die müden, zerschundenen Nationen durften schlummern; doch stöhnte eine allzulaut und schnellte sie fiebernd vom Kissen auf, bekam sie die Tatzen der Wächter zu spüren. Friedhofsstille sollte walten in Europa; die Herren hatten sich's geloht. Schlechte Kerle waren ungleich besser daran, als rechte Bücher, die Kerker von oben bis unten gestopft mit braven Leuten. Oesterreich's Wohlfahrt behütete der Pandur, in Rom arbeitete aufs Neue die Inquisition, Sardinien dämmte die Kenntniß des Alphabets ein, auf Frankreich's Boden mühten sich Junker und Pfaffen, das Schiff zurückzusteuern. Es wimmelte nur so von hungrigen Ludwigsrittern, die Kirche legte Beschlag auf die Seelen, und der Maire von Lyon verordnete 1817, daß jeder Schuhputzerjunge den Beichtzettel vorzuweisen habe. Ueberall die väterliche Fuchtel, überall Schnüre und Stricke, die freie Bewegung einzuschnüren. So einfältig war Ludwig XVIII. freilich nicht, dies Treiben für ersprießlich anzusehen; allein die trübe Lache war einmal da und floß unter Karl X. noch breiter. Ein eitler Liebersinn in der Jugend, auch in reiferen Jahren auf Schürzen erpicht, ward dieser im Alter fromm, um sich dem Himmel zu empfehlen. Umsonst. Der träge Fluß des Lebens konnte den neuen Schichten nicht mehr genügen, die Revolution hatte Kräfte entfesselt, die unwiderstehlich waren; „was solch' ein guter Geist ersann, das thut kein Teufel in den Bann."

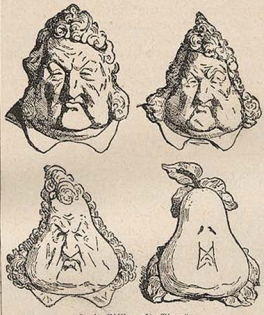
Und 1830, als die Julisonne niederleuchtete, verzuckte das Bourbonenthum. Karl unterzeichnete „Ordonnanzen", welche ein Streich wider die Presse, ein Streich auch wider die Verfassung waren. Sie sollten die dürftige Freiheit tödten und trafen dafür die Dynastie ins faule Herz. In einem Moment war der Aufruhr da. Drei Tage schlugen sich Proletarier und Studenten gegen die Garde, an sechstausend Menschen färbten mit ihrem Blute das Pflaster. Da dankte der eigensinnige Herrscher ab und schwenkte über — nach England, auf seiner Flucht noch zeigend, wie er war. In Eberbourg wollte er speisen; man richtete ihm ein Mahl. Er nahm und schlägt die Hände zusammen über dem engen Kopf. Die Könige Frankreich's aßen nur an einem viereckigen Tisch — die Etikette forderte es! — und hier war ein runder. Man deckte um; und hier war ein runder. Man deckte um; die letzte pöbelhafte Ehre!

* * *

Die Sieger waren geprellt.

Der Eine ging, der Andere kam, und dieser Andere war Herzog Ludwig Philipp, — der Erste des Hauses Orleans, der jüngeren bourbonischen Linie, — vom Schicksal gehörig geschliffen, doch nicht veredelt. Fern von Paris, als dort Pulverrauch qualmte, harrte er im Versteck der Lösung. Zur Abreise schon entschlossen, sagte er dort zum Herzog von Mortemart: „Wenn Sie vor mir zum König gelangen, so melden Sie ihm, man hole mich mit Gewalt; doch werde ich eher mich in Stücke hauen lassen, als daß ich nach der Krone greife." Darauf nahm er sie vergnüglich an und General Lafayette stellte ihn vor „als die beste der Republiken". Für die Klasse im feinen Tuchrock war er's in der That, die Braven verstanden sich gleich; mochten die enttäuschten Kämpfer ob des Betrugs murren, — einstweilen fiel's nicht in Betracht.

Ludwig Philipp war ein verständiger, pfiffiger Herr ohne Ideal und ohne Schwung, das Muster eines honetten Bürgers; vor Allem ein biederer Papa, welcher die Kinder gediegen erziehen ließ. An seinem Hofe waltete mehr



Louis Philipp als „Birne".

Sittsamkeit als an den meisten anderen Höfen, für leichte Weiber gab es nicht Beschäftigung bei ihm. Er verkehrte geschickt, hatte schlichte Manieren, manchmal auch Witz, und bemerkte gleich zu Anfang der Regierung einem Britten: „Die französische Krone ist im Winter kalt, im Sommer heiß. Das Szepter ist zum Angriff wie zur Abwehr eine armselige Waffe, zu kurz als Stab, zu schwach als Stütze; ein breiter Filzhut und ein solcher Regenschirm sind bei jedem Anlaß nützlicher." Der richtige Kühlborn sprach aus ihm.* Er bewunderte auch Jene nicht, die ihn „geholt", er wußte, was sie mit „Freiheit" und „öffentlicher Ordnung" meinten. Er rechnete aus, wie weit ihre Liebe reichte; sie stieg und fiel mit den Kursen. Die reich gewordenen, protzigen Schneider, Krämer und Schinkenhändler ließen es ihn fühlen, daß sie ihm den „Posten" verschafft; und das Widrigste war vielleicht: Sah er sie an, so schaute er sich im Spiegel. Sie waren Emporkömmlinge; auch er war einer. Sie beteten zum goldenen Kalb, — auch er lag zu den Füßen dieses Thierchens. Sie nahmen am Schmutze kein Aergernis; auch er überwand den Ekel. Habsucht war ihre gemeinsame Leidenschaft.

Aeußerliche Unbescholtenheit besaß Ludwig Philipp; ihm fehlte nur die innere Roblesse. Als vornehmstes Organ galt ihm die volle Tasche. Auf einem stattlichen Haufen Millionen hockend, winselte er fortwährend, die Steinen werden nicht Brot genug haben. Die Sympathien für ihn erloschen; da seine Politik auch rasch zweideutige Miene annahm, um endlich mit der Reaktion zu buhlen, wandelten sie sich in Mißachtung. Die „beste der Republiken" verleugnete ihre Herkunft, enthüllte ihr schofes Wesen und hatte dafür nur Dank in der Fremde — in Wien und Berlin. „Sire", trompetete ihn der Bruder an der Spree im Januar 1848 an, „Sie sind der Schild der europäischen Monarchie. Sie sind der von der Vorsehung erhobene Arm, um das Werk des Jahrhunderts zu retten und die Gesellschaft auf ihren erschütterten Grundlagen wieder zu befestigen. Möge Gott Eure Majestät zum Heile Frankreichs und zum Wohl des Erdtheils noch lange leben lassen."

So träumten die Weisen in einer Stunde noch, da schon die Nemesis ihr Zelt umwitterte. Im nächsten Monat war Ludwig Philipp abgesagt; zwei Jahre darauf starb er im Exil. Der frömmelnden Gattin zur Liebe empfing er die Tröstungen der heiligen Religion, um die er sich nie im Geringsten bekümmert. „Bist Du nun mit mir zufrieden, Amalie?" murmelte er, als kaum der Geistliche aus dem Gemach war.

* * *

Unbillig war es, dem zweiten Kaiserreich all' die Korruption zu buchen, die 1870 so jäppig zum Vorschein kam. Es hatte sie gepflegt und gefüttert, doch nicht erfunden. Unterm Julikönigthum war die Sünde aufgeschossen. Hatte vor 1830 der Großgrundbesitz den Staat gemeistert, so wuden Handel, Gewerbe, Finanzen nun allmählig. Wie Krieger in eine erstürmte Stadt eindringen, so stürzte die Bourgeoisie sich aufs Geschäft. Die kleinen Betriebe wichen den gewaltigen, es rafte die Spekulation, es hob auch der Konzessions- und Lieferungsschacher an; man gründete und plünderte, spielte an der Börse und kujonirte. Von 1830 bis 1835 wurden nicht weniger als sieben Gesetze zur Abwürgung der Preßfreiheit, des Vereins- und des Versammlungsrechts, sowie der Kolportage erlassen. Die Klauen der Plutokratie drückten überall Spuren und von der Tribüne aus verkündete Einer aus dieser räuschichtsloser Sippe, seine Thaler kennen keinen Patriotismus. Für sie der goldene Freßnapf, — für die Ausgebeuteten Elend und Kartätschen. Bei der Goldbedatte von 1836 führte der Hochofenbesitzer Jaubert mit naivem Hochmuth aus: „Keine Gesellschaft kann einer Aristokratie entbehren; jede Regierung braucht eine. Wollen Sie die unsrige wissen? Die Großindustriellen. Sie sind

* Ob er auch gegen witzige Angriffe gleichgiltig war, bleibt zu bezweifeln. Der Zeichner Philipon hatte den Kopf Louis Philipp's in einer Karikatur des „Charivari" als „Birne" dargestellt; das Wahrzeichen begleitete vom Juni 1831 ab das Leben des Julikönigs bis ans Ende. Zahllose Beschlagnahmen der Karikaturen hatten den entgegengesetzten Erfolg. Fast alle Pariser Straßenjungen kannten den Kopf ihres Königs an den Häusermauern zeichnen. Philipon wurde wegen der oben gedruckten Karikatur zu 6000 Franken Geldbuße verurtheilt, trotzdem die Richter sich das Lachen kaum verbeißen konnten, als der Künstler durch eine Kreidezeichnung darzustellen versuchte, daß jeder Karikaturenzeichner den Kopf ganz unwillkürlich in eine Birne verwandeln müßte. „Die Birne" und Louis Philipp sind seit jener Zeit unzertrennliche Begriffe geblieben. D. Red.

der moderne Lehensadel. Ein System, das sie sich entfremdete, wäre ein wahnsinniges, der Untergang des Julikönigthums." Von der Ministerbank aus probirte

Guizot.

man die Worte abzuschwächen, denn sie enthielten nur zu viel Wahrheit. An 200000 reiche Wähler — denn wählen durfte nur, wer zweihundert Francs Steuern entrichtete — diktirten der Gesammtheit ihren Willen, tyrannisirten das Land. Die Kammer war die Hochburg des Kapitalismus und gegen sie rannte die Opposition früh schon zäh und heftig an, doch immer erfolglos. Die erlauchte Versammlung verrammelte ihre Pforten der Intelligenz und Müsterchen. Die sonst wohldressirte Mannschaft verstand einst den Ministerpräsidenten Guizot so fatal, daß sie das Gegentheil von dem votirten, was er wünschte. „O diese Esel!" knurrte derselbe halblaut, worauf der nahe sitzende Beslay ihm boshaft zuflüsterte: „Die Herren haben's nicht gehört, soll ich's ihnen lauter sagen?" Natürlich verbat sich Guizot die Gefälligkeit.

Der Stimmenkauf florirte; wie hätte da die Panamablume nicht auch schon blühen sollen? Redner der äußersten Linken geißelten mit Wucht die von oben geübte Bestechung und statistisch ward darauf dargethan, daß sie am meisten Honig leckten. Einer hatte 35 Stellen; ein Zweiter 304 Stellen und Begünstigungen ergattert; ein Dritter, der ebenso schwere Beute gemacht, hatte die Stirn, den Antrag auf eine Untersuchung dieser Mißbräuche einzureichen. Kein Wunder, wenn bitterer Haß sich gegen die verdorbene Ausbeuterwirthschaft kehrte. „Was ist die Kammer?" schrieb Lamennais. „Ein Markt, wo Jeder sein Gewissen oder was er dafür ausgiebt, gegen ein Amt oder irgend einen Vortheil feilbietet. Es ist das orientalische Régime, das wir haben, mit Ausnahme der seidenen Schnur; die Todesspein ist deshalb nur um so länger . . . Ein Nudel menschlicher Geschöpfe, die zu dieser Schmach erniedrigt wurden, sieht einzig nach dem Hundestalle aus . . . Reform! Reform! Das ist die Losung, die schallen muß von einem Ende des Landes zum anderen, von Brest nach Straßburg, von Bayonne bis Dünkirchen. Eine durchgreifende Reform nur wird uns befreien von der selbstsüchtigen Rasse der Feiglinge, Verräther und Ausfauger. Frankreich kann nicht versinken — die Welt bedarf

Ist die Birne reif, so geht das Schütteln leicht; sie muß herunter. „Die beste der Republiken" hatte ihren ärgerlichen Wandel nahezu achtzehn Jahre gebracht, die Reife war

Lamartine.

vorgeschritten. Frankreich war der verlogenen Willkür satt. Reform oder Revolution? so lautete 1847 die kurze Frage. Neue Entwicklungen waren da, es rauschte auch die heiße Quelle des Sozialismus aus der Erde. Inmitten dessen Anhänger nicht durch Zahl und Einfluß, so hatten sie doch ihren Glauben und ihr Ziel und das bedeutet nie wenig. Und wie Paris, war jetzt auch das ganze Land nervös; Verwaltungsskandale verschärften die

Die Todten vom Boulevard werden in Paris herumgeführt.

nur Beamte fanden Einlaß; 1840 bestand sogar mehr als ein Drittel aus Dienern des Staates, die so sich selber kontrollirten. Die Majorität war gesichert; nur spitzte sie zuweilen ihre Ohren mangelhaft. Der Deputirte Beslay — nachmals der Alterspräsident der Kommune von 1871 — erzählt in seinen Erinnerungen ein

feiner. Wenn Ihr darum — ich sage es den Schüchternen — wenn Ihr keine friedliche Reform haben wollt, so werdet Ihr eine gewaltsame haben. Wählt!" Lamennais wanderte auf ein Jahr ins Gefängniß. Acht Jahre lang noch wanderte der amtliche Topf zum Brunnen; dann ging er in Scherben.

Gereiztheit. Eine Mißernte hatte Hungerrevolten erzeugt, eine geschäftliche Krisis äußerte sich in schlimmen Bankerotten. Die Feder war zum Springen aufgerollt. Der Triumph der radikalen Schweiz, die Anzeichen in Deutschland und Italien thaten das Ihrige hinzu. Nur der greise König und sein Ministerpräsi-

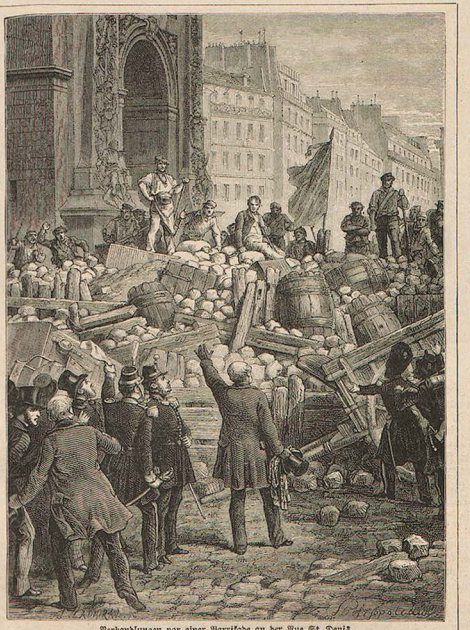
Wilhelm Blos: Die Deutsche Revolution. Geschichte der freiheitlichen Bewegung von 1848 und 1849 in Deutschland und Oesterreich Ungarn.
Komplet in 21 Heften à 20 Pf. Gebunden M. 5.70.

dent gewahrten nichts Verdächtiges, sie waren stolz auf das Brett vor ihrem Kopfe. Ersterer foppte die ihn Warnenden: Jede Parlamentsreform lehne er ab, wiederholte er, sie sei so nutzlos als gefährlich. Letzterer prahlte, das allgemeine Stimmrecht komme in diesem Jahrhundert nicht an die Reihe, und einem auswärtigen Diplomaten versicherte er, der Sache gewisser als je zu sein. Die Gegner antworteten mit den Reformbanketten. Erst harmlose Schmausereien, bei denen liberale Schwätzler sich produzirten, beunruhigten sie bald; der Ton ward schrill. Es brodelte in dem Pariser Kessel. Truppen wurden herangezogen; es brodelte noch mehr. Bei den Munizipalwahlen drang im reichsten „gemäßigtsten" Quartier nicht ein einziger ministerieller Kandidat durch. Im konservativen Lager begannen Desertionen und hoher Kreise bemächtigte sich Verzagtheit; Ludwig Philipp's eigener Sohn, der Herzog von Joinville ging, Böses ahnend, nach Algier hinüber.

Die Thronrede vom 28. Dezember goß Oel ins Feuer; hoch schäumten die Debatten Wochen hindurch. Die Temperatur ward schwül. Doch hoffte die dynastische Linke noch immer den Flick zu Stande zu bringen. Sie wühlte und fuselte dazwischen, sie mochte keine Liquidation, — sie wollte nur auf die Polster. Im zwölften Pariser Bezirk ward ein Reform-Essen angeordnet; das sollte wirken. Die Republikaner dachten ähnlich; sie waren bereit. Wird es verboten, lachten sie, so haben wir die Insurrektion. Richtig erfolgte das läppische Verbot. Die Kammerhelden polterten und — duckten sich, worauf der König schmunzelte: „Natürlich sie weichen stets, wenn man nicht nachgiebt!"

* * *

Ja, wenn er's nur mit Denen drinnen im Sitzungssaal, mit den Frücken zu thun gehabt hätte; die draußen in den Blousen, die Massen mit ihren rothen Veteranen — Die gaben's nicht so wohlfeil. Am Morgen des 22. Februar waren die meisten Werkstätten leer, die Straßen um so belebter. Es wehte eine ganz eigene Luft, wie vor dem Gewitter. Auf öffentlichen Plätzen bildeten sich Gruppen, Arbeiterkolonnen marschirten hin und her, die Studenten fangen die Marseillaise, an ein paar Orten ward schon gerauft. In der nordwestlichen Hälfte der Stadt richtete sich die Militärmacht ein — in der anderen, volkreichen, ärmeren, mobilisirte die Revolution. Und sie hatte Glück am nächsten Tage. Die Nationalgarde, einstmals „die Leibwache des Bürgerkönigs", schützte jetzt die Barrikaden, schrie zornig mit: Reform! und forderte den Rücktritt Guizots. Ludwig Philipp entledigte sich des Knechtes und die Bourgeoisie jauchzt deshalb hell auf — der Stein des Anstoßes war weggewälzt. Nur die Proletarier rüsten nicht ab, sie kennen die erzfalschen Brüder. Und während noch Thiers, welcher das Ruder erhalten soll, verhandelt, hat der Strahl gezündet. Vor einem Ministeriumsgebäude wird Nachts einer tausend Köpfe zählenden Schaar durch Infanterie der Weg gesperrt; es kracht ein Schuß, darauf eine Salve, und an die sechzig Menschen sind niedergestreckt. Das übliche „Mißverständniß"! Man hat einen Befehl unrichtig verstanden, entschuldigte sich unlustig wird und endlich mit dem Volke fraternisirt, ist ungeheuer, ein brandend Meer, das Alles zu verschlingen droht. Die Ministermacher haben im Schweiße ihres Angesichts eine Liste zurechtgeschneidert, und wähnen damit zu beschwichtigen; man pfeift auf die Namen! Zu spät, zu spät, das ist der Refrain des Liedes. Niemand gebietet der empörten Wogen. Ihnen mit Anstand zu entrinnen, ward in den Tuilerien einzig noch ernogen. Rathlos pendelt Ludwig Philipp hin und her; er weiß, sie kommen, der Strom der Lava wälzt sich heran. Einer Eingebung gehorchend, zieht er die Uniform an und reitet hinaus, den Nationalgardisten sich zu präsentiren. Verschwendete Müh', — ein fragwürdiger Achtungs-Erfolg bewegt ihn schleunigst zu retiriren. Er begegnet verstörten Gesichtern. Die Herren tuscheln, die Damen schluchzen. Abdanken! heißt es zuletzt. Er will gehorchen, läßt aber die Feder fallen. Der anwesende Sohn drückt sie ihm unwirsch zwischen die Finger. Die Szene ist ohne Würde; eine weinerliche Komödie. Und endlich flieht der Alte, erkannt, doch unbehelligt mit den Seinen nach dem Eintrachtsplatz; dort wo sein Vater 1793 den Tod durch die Guillotine erlitt, kriecht er zitternd in den Wagen, wendet er sich nach dem Exil. Er ist betrübt, verwirrt. Doch das Portefeuille mit den Werthschriften hat er bei sich; das ist ein Tropfen Balsam.



Verhandlungen vor einer Barrikade an der Rue St. Denis.

* * *

Das Königsschloß bleibt nicht lange verödet. Die Revolution kommt zu Besuch; wohl hunderttausend Gäste schwärmen tagsüber ein und aus. Die Ersten zögern so halb, die Nächsten sind schon munter. Bald sind die Räume gefüllt. Es wird rumort im Keller, wo viertausend Flaschen dran glauben müssen, rumort in Ställen und Remisen. In den Gemächern erbricht man die Schränke; die Böden der Oberst bei Charles Beslay, der eben vorüber schreitet. Maxime du Camp erzählt den Hergang genauer: Ein Fackelträger des Zuges sucht, lästerlich schimpfend, dreimal dem Oberst den Schnurrbart anzubrennen. Dreimal legt ein Sergeant auf ihn an, und dreimal wird er am Schießen gehindert. Beim vierten Versuche rennt die Kugel aus dem Lauf, der Fackelmann überschlägt und die ganze Kompagnie drückt ab. Die Geschichte erlaubt sich ganz heillose Späße. Ein Schnurrbart, der nicht brennen will, entfacht die Lohe. „Verrath! Man mordet uns! Rache!" so gellt es in die Weite. Ein Karren schleppt sechzehn der Leichen über die Boulevards hin. Die Waffenläden werden aufgebrochen, die Barrikaden thürmen sich zu Hunderten und Sturmglockenklang rollt über die Dächer. Der Wirrwarr, in welchem der kleine Thiers piepst, der Marschall Bugeaud flucht, die Linie kampfsind übersät mit Wäsche, Kleidern und Büchern. Briefe und Dokumente flattern durch die Fenster, Bilder werden zerschnitten, Vorhänge zerfetzt, Möbel demolirt. Viele schlüpfen in Prunkgewänder und treiben jeden Schabernack. Aus der Kapelle bringen sie ein prachtvolles Kruzifix her. „Hüte ab, grüßt mir den Zimmermann von Nazareth!" kommandirt ein Student. In einem Saal des ersten Stockes, wo der König zu speisen pflegte, war schon gedeckt gewesen. Flugs sind Mämnlein und Weiblein an der Tafel und Grisetten reichen Kaffee in kostbarem Porzellan herum. Unbändigste Heiterkeit stiftete ein Papagei, der nebenan mörderisch „Nieder mit Guizot!" krächt; Hofschranzen, denen der Herr Professor zuwider war, hatten den Vogel wohl das Stück gelehrt. Zuletzt ging's an den Thron; nachdem er genügend verhöhnt worden, trug ein Trupp ihn nach dem Bastilleplatz. Dort ward er verzehrt von den Flammen. Gestohlen

Louis Héritier: **Die Französische Revolution.** Geschichte der französischen Bewegung von 1848 und der zweiten Republik.
Komplet in 25 Heften à 20 Pf. Gebunden M. 6.50.

wurde nicht; die Staatsstreichbande von 1851 holte das Versäumte ausgiebig nach. . . .

Ein Thron ist bald verbrannt, ein Thron auch bald gezimmert. Des Kronprinzen Wittwe war noch da und durch ihre Freunde bewogen, pilgert sie mit ihrem Söhnlein nach der Kammer. „Es lebe der Graf von Paris, der König der Franzosen! Es lebe die Herzogin von Orleans, die Regentin!“ Der Ruf wird laut, er erquickt die Arme. Sie wird auch respektvoll gegrüßt. Dann ist's genug; der gleiche Refrain: Zu spät! Es wird geschwatzt, deklamirt und gelauert, die Windfahnen wissen nicht, wohin sich drehen. Da springt die Thüre auf und das Volk ist da, den Säuslern den Nacken zu steifen. Es hat in den Tuilerien die rothe Fahne auf die Kuppel des Mittelpavillons gesteckt; es will kein Königthum mehr, in keiner Gestalt. Die provisorische Regierung wird proklamirt und diese proklamirt die Re-

Louis Philipp flieht aus Paris (24. Februar 1848).

publik; sie sollte nicht unterschlagen werden wie vor achtzehn Jahren. Der Jubel brauste zu den Sternen auf.

Es war Gericht gewesen.

D. G.

Die Illustrationen sind der Geschichte der Französischen Revolution von 1848 von C. Héritier entnommen.

Magdeburg ist ruhig.

Mel.: Den lieben langen Tag.

:.: O welche Lust, doch ein
Konstabler zu sein! :.:
Ihr meint, ich muß am Breitenweg blos stehen,
:.: Ja stehn auf einem Fleck
Nur zu dem einz'gen Zweck,
Zu stehen und zu sehen,
Wie Andre gehen? :.:

:.: Meint ihr, daß ich nichts thu'?
Mein Amt das ist die Ruh! :.:
Ruh' ist die erste aller Bürgerpflichten.
:.: Ich muß auf Ruhe sehn,
Für Ruhe muß ich stehn —
Seht doch, das thu' ich,
Die Stadt ist ruhig. :.:

(Nach Hoffmann v. Fallersleben.)

Aus unserem Handlexikon.

(Fortsetzung.)

Kiau-Tschau, Deutschlands Saubucht.

Lukanus, der Name einer Walküre, die nur Ministerleichen nach Walhall befördert.

Marine, Vorlage, eine große Pistole, die nicht losgeht.

Majestätsbeleidigung, gedacht, gesprochen, gerochen.

Märzgefallene, gefallen heute nicht mehr.

Neuwahl, nach der man Manchen sehen wird, der nicht da ist.

Nörgler, wollen immer noch nicht den Staub von den Füßen schütteln.

Opposition, eine in Deutschland weitverbreitete Gesellschaft, s. auch unter Nörgler.

Polizei, politische, zählt die höchsten Spitzeln der Gesellschaft zu ihren Mitgliedern.

Rückgrat, ist nur noch beim arbeitenden Volke zu finden.

Septennat, s. unter Budget.

Soldat, wenn nicht fahnenflüchtig, gleichbedeutend mit guter Christ.

Schutzmann, ein Mann, vor dem der Himmel namentlich Frauen schützen möge.

Tausch, s. unter Polizei.

Unfug, grober, wird am meisten mit dem Groben-Unfug-Paragraphen getrieben.

„Vorwärts“, wer den „Vorwärts“ nicht liebt, liebt den Vormärz.

X ist Etwas, was Einem gerne für ein U vorgemacht wird.

Zickzack, sogenannter neuer Kurs, s. auch unter Kiau-Tschau.

Zerschmettern, trägt zur Erheiterung der Zerschmetterten wesentlich bei.

Zweierlei.

In Oesterreich giebt es heuer
Ein Jubiläumsjahr;
Die Bürger rüsten zur Feier,
Und auch die Arbeiterschaar;

Nur feiern jene den Kaiser,
Der fünfzig Jahre regiert,
Und diese — die Tage des Märzen,
Was manche nicht wenig pikirt. . . .

Briefkasten.

Kitram. Mit dem Schimpfen auf die „Gründeutschen“ kommt man nicht weit; man muß sie lesen. Vielfach verfällt sich auch unter dem Geschimpfe krasse Unwissenheit. Wir sehen die moderne Bewegung der Geister in Literatur und Kunst trotz aller Ausschreitungen als eine nothwendige an, sie bahnt dem Neuen eben die Wege. Es wird schon der Rechte kommen, der das Pünktchen aufs i setzt. — Für Ihre Einsendung besten Dank.

P. K. in **S.** Ihrem dem Zentrum gewidmeten Gedicht entnehmen wir Folgendes:

. . . . . Ihr prüden alten Jungfern
Greint über Nubitäten nur;
Trotzt Ihr denn nicht am lichten Tage
Schamlos die schlimmste, die Tonsur?
Ich zweifle nicht, wenn Ihr als Englein
Erst droben schwebt in jener Welt,
Daß Ihr gar schöne keusche Röckchen
Beim Himmelsschneider Euch bestellt.

E. K. in **A.** Das festessen und die Lieder stimmen nicht gut zu einander. Wenn das Essen ebenso miserabel gewesen ist, wie die Verse, so haben die Ottenseer Industriellen am 8. Januar sehr schlecht gegessen.

E. F. in **M.** Wir wissen recht gut, daß viele schlimme Dinge um Mitternacht passiren, — es werden leider um diese Zeit auch — Gedichte gemacht.

Holzwurm in **Hamburg.** Der Vorschlag, daß alle Mädchen und Frauen, die nicht unter sittenpolizeilicher Kontrole stehen, ein von der Polizei gegen Gebühr ausgestellendes und äußerlich sichtbares Zeichen zu tragen haben, ist unburchführbar. Die Polizei würde ganz sicher eine schöne Einnahme dabei erzielen, aber die Mädchen und Frauen würden erst recht belästigt werden, denn welchem Schutzmann käme nicht der Gedanke, daß diese Abzeichen gefälscht sein könnten und daß daher eine peinliche Untersuchung erst recht am Platze wäre? Die Mädchen und Frauen würden aus dem Regen unter die Traufe kommen.

J. C. in **B.** „Aus dem Reichstagsbericht. Bebel: . . . das Organ, das ihm (Zahrant) fehlt, ist das Gehirn. — Präsident: Ich muß das rügen!“ — Das war von dem Herrn nicht recht, daß er auch noch rügt, wenn einem Abgeordneten das Gehirn fehlt.

Urtheile über Gedichte werden nicht abgegeben.

Verantwortlich für die Redaktion Georg Baßler in Stuttgart. — Druck und Verlag von J. H. W. Dietz Nachf. (G. m. b. H.) in Stuttgart.